

texte über WW

Dr. Julia Otto, Stellvertretende Direktorin Kunstmuseum Celle

16.09.2010

Vernissage zur Ausstellung „Sommerreflexion“ bei der KWS Saat AG in Einbeck

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Dies ist keine Pfeife.“

Diesen Satz schrieb der belgische Maler René Magritte 1929 auf eines seiner Bilder. Sie kennen es vielleicht: Vor weißem Hintergrund ist eine fast fotografisch exakt gemalte Tabakspfeife zu sehen, darunter fein säuberlich in Schönschrift der besagte Satz.

Mit diesem Bild wollte Magritte uns, den Betrachtern von Bildern, eine Lektion erteilen.

Sie lautet (Zitat Magritte):

„Ein Bild ist nicht zu verwechseln mit einer Sache, die man berühren kann. Können Sie meine Pfeife stopfen? Natürlich nicht! Sie ist nur eine Darstellung. Hätte ich auf mein Bild geschrieben, dies ist eine Pfeife, so hätte ich gelogen.“
(Zitat Ende)

Mit dieser Spitzfindigkeit bringt Magritte eine Sache auf den Punkt, die aus kunstwissenschaftlicher Sicht zu den absolut zentralen Aspekten der heutigen Malerei gehört. Es ist die Forderung der Künstler an die Betrachter von Bildern, diese nicht sofort und ausschließlich als einen Verweis auf etwas anderes zu sehen. Sondern sie wollen, dass die Betrachter in allererster Linie schlicht und einfach sehen, was es dort tatsächlich zu sehen gibt. Nämlich: Malerei.

texte über ww

„Dies ist kein Plastikstuhl.“

... steht aber nicht auf den Bildern der Künstlerin Vanessa von Wendt. Im Gegenteil. Die Titel ihrer Bilder benennen in vielen Fällen sogar ganz genau das, was auf den Leinwänden abgebildet ist: „Wäsche“, „Eiscremebecher“, „Apfel“, „Krug“ oder eben „Halber Plastikstuhl“. Trotzdem ist auf den ersten Blick zu erkennen, dass Vanessa von Wendt weit davon entfernt ist, uns Betrachtern in ihren Bildern – um es mit Magritte zu sagen – „Lügen“ aufzutischen. Ganz anders als Magritte mit seiner geradezu „lebensecht“ wirkenden Pfeife provoziert von Wendt unsere Wahrnehmung eben nicht dazu, das Bild des halben Plastikstuhls mit einem Plastikstuhl gleichzusetzen, den wir als reales Objekt vor Augen haben. Und trotzdem lockt sie uns auf eine ähnliche Fährte wie ihr berühmter Kollege.

Wo Magritte Logik und Verstand ins Feld führt, setzt Vanessa von Wendt auf die mitreissende Energie der Farben und Texturen.

Solange man ihre Bilder aus der Ferne betrachtet, mit drei oder vier Metern Abstand, solange befindet man sich als Betrachter noch auf sicherem Terrain. Die Bildmotive sind angenehm deutlich zu erkennen, zu benennen und im Bildraum zu orten. Beim Schauen fühlt man sich fast ein bisschen von der Malerin an die Hand genommen, so sorgsam leitet sie das Auge über die klar strukturierten Bildflächen. Gerne übrigens in der vertrauten Leserichtung von links nach rechts. Präzise gesetzte Pinselstriche und Farbflächen ordnen sich zu vorne und hinten, zu Raum und Fläche. Die Farbstimmung ist licht, fröhlich und beschwingt. Die Auswahl der Motive und ihre Umsetzung ist gerade ungewöhnlich genug, um interessant zu sein. Und gerade vertraut genug, um nicht zu verstören.

texte über ww

Umso irritierender und faszinierender fand ich die Wirkung der Bilder aus der Nähe. Ich weiß nicht, ob es Ihnen bei der ersten Begegnung damit heute genauso ergangen ist. Bei mir aber habe ich folgenden Effekt beobachtet: Je mehr ich mich den Bildern annähere und je länger ich schaue, umso fremder werden sie mir. Was ich aus der Distanz gerade noch als die schön gerundete Seite eines Eiscremebechers erkannt hatte, löst sich beim näheren Hinsehen in widersprüchliche Elemente auf. Was aus der Ferne wie geschlossene Formen gewirkt hatte, springt auseinander und verbindet sich neu. Das Bildganze zerfällt in Fragmente, die selbst wie kleine Bilder wirken. Im Bauch des Eiscremebechers zum Beispiel kann man eine Landschaft entdecken. Die Armlehne des Plastikstuhls hingegen wird zur abstrakten Komposition. Und unter den homogenen Farbfeldern vieler Hintergründe werden plastische Grate, Krater und schnelle Pinselskizzen sichtbar, die uns wie Fossilien auf das Entstehen und Vergehen früherer Entwicklungsstadien der Bilder hinweisen.

Die Malerei spricht uns nicht mehr mit Zeichen und Symbolen an. Sondern sie spricht jetzt nur noch für sich und über sich. Jeder Pinselstrich, jeder fein abgestufte Farbton, jede verlaufene Farbspur, jeder zarte, verwischte Farbnebel und jede dicke Kruste aus Acrylfarbe entzieht sich dem Zusammenhang des Motivs und beansprucht buchstäblich Eigensinn und Eigenwert. Während das Bild mit Abstand betrachtet als gesetztes, harmonisches Ganzes erscheint, verwandelt es sich nach dem Herantreten an die Leinwand in eine die Wahrnehmung fast überwältigende Masse von vibrierenden Einzelheiten. Sie scheinen auf verwirrende, fast tänzerisch anmutende Weise in Bewegung versetzt und zeigen uns immer wieder andere, neue Bilder.

Sie führen uns vor Augen: Vanessa von Wendt braucht keine Sprache, um uns verständlich zu machen, was ihr als Malerin an einem Bild wichtig ist. Ihre Lektion vermittelt sie allein über die Art und Weise, wie sie malt.

texte über ww

Und diese Malweise hat sie besonders im Laufe der letzten eineinhalb Jahre, in der Endphase ihres Studiums an der Kunstakademie Düsseldorf und in ihrer Zeit als Meisterschülerin von Markus Lüpertz, ausgefeilt und verfeinert. Wie sich ihre Malweise entwickelt, wie sie zu einem inzwischen sehr eigenen, persönlichen Stil gefunden hat, lässt sich hier in dieser Ausstellung nachvollziehen. Wir sehen Werke von 2008 bis hin zur jüngsten Produktion.

Grundsätzlich sieht der Arbeitsprozess bei Vanessa von Wendt schon seit längerem so aus, dass sie sich über Fotos, Drucke oder Bilder aus dem Internet ein Vokabular für ein bestimmtes Motiv erarbeitet. Ohne sich dann an einer bestimmten Vorlage zu orientieren, sondern sich vielmehr intuitiv mit Pinsel und Farbe herantastend, setzt sie dann den gewählten Gegenstand ins Bild. Sie arbeitet zügig, impulsiv und konzentriert, in Abschnitten von maximal 1 bis 2 Stunden – dann spätestens braucht sie Abstand zum Bild.

Während sie frühere Arbeiten oft in einem Zug, mit nur einer einzigen Farbschicht malte, vieles im Stadium der groben Skizze beließ, häufig mit lasierenden, durchscheinenden Farben arbeitete und die Leinwand teilweise sogar großflächig unbemalt blieb, sind die jüngeren Bilder vielschichtiger geworden.

Vielschichtiger im wörtlichen Sinn: In mehreren Durchgängen und Ebenen arbeitet sich die Künstlerin an ihr Motiv heran. Dies bleibt auch im Endzustand des Bildes sichtbar. Es ist allerdings alles andere als einfach nachzuvollziehen, in welcher Reihenfolge Vanessa von Wendt die Farbe auf die Leinwand gebracht hat. In manchen Partien schimmern Elemente durch, die später wieder übermalt wurden. Andersherum sorgen die Klippen und Klüfte tieferer Mal-schichten zuweilen auch erst für die Lebendigkeit und Seele der Bildoberfläche.

texte über ww

Und nicht zuletzt entpuppt sich der eine oder andere Umriss bei genauem Hinsehen als erste grobe Fassung der später nach innen präzisierten Form.

Diese Art der Vielschichtigkeit macht die Bilder nicht nur zu einer Herausforderung für die Wahrnehmung. Sie erzeugt auch Vieldeutigkeit – und damit ein Spannungsfeld. Sie lässt das Bildmotiv und die Malweise als gleichstarke Rivalen um unsere Aufmerksamkeit konkurrieren. Darum sind die Bilder nicht nur einfach schön, sondern sie besitzen in den besten Fällen auch noch eine fesselnde Wirkung.

Gerade habe ich behauptet, dass sich Bildmotiv und Malweise als gleichstarke Rivalen gegenüberstehen. Moment mal! Die ganze Zeit erzähle ich Ihnen von der Wichtigkeit und Wirkung der Malweise, aber die Motive habe ich gerade mal aufgezählt. Sie kamen nur so nebenbei, dass Sie eigentlich inzwischen den Eindruck haben müssten, es handele es sich dabei um nichts weiter als zwar verschiedene und durchaus ganz interessante, aber irgendwie doch auch ziemlich beliebige Anlässe für Malerei.

Ganz falsch scheint das nicht zu sein. Als ich Vanessa von Wendt fragte, nach welchen Kriterien sie die Motive ihrer Bilder auswählt, antwortete sie mir: „Ich suche mir interessante Gegenstände, um mich ganz auf das Malen an sich konzentrieren zu können, ohne dass ich mir dabei über anderes Gedanken machen muss. Bei Figuren zum Beispiel wäre das anders. Bei den Bildern der letzten Zeit stand für mich im Vordergrund, einen Malstil zu entwickeln, mit dem ich mich identifizieren kann.“

Wenn ich mir die Bilder anschau, entsteht bei mir das Gefühl: Mit dieser selbstgestellten Aufgabe ist sie gut vorangekommen. Vielleicht sogar angekommen. Und tatsächlich sprechen beispielsweise die Stuhlbilder und das Bild

texte über ww

der im Wind flatternden Wäsche eine andere Sprache als die Arbeiten, die um die Themen Blumen, Obst, Eisbecher, Süßigkeiten oder das Zusammentreffen von Lampen und Teekannen auf einer Tischdecke kreisen.

Die Entscheidung für Stühle und Wäsche als Bildmotiv ist mit einer Akzentverschiebung verbunden, die sich nicht nur in der bei diesen Bildern deutlich anderen Malweise und Bildanlage ausdrückt, sondern auch auf inhaltlicher Ebene festzustellen ist.

Bei den anderen, größtenteils früher entstandenen Bildern beschränkt sich der gezeigte Ausschnitt auf die unmittelbare Umgebung des gemalten Gegenstandes oder bleibt weitgehend undefiniert. Die kleinen Blumenbilder zum Beispiel sind so dicht gefüllt, dass kaum Hintergrund zu sehen ist. Aber auch bei den größeren Formaten, deren Verhältnis von Motiv zur Bildfläche auch erlaubt hätte, mehr Umraum zu zeigen, hält sich Vanessa von Wendt zurück und konzentriert sich ganz auf das Motiv. Alles andere wird in summarischen Zeichen nur angedeutet, bleibt in der Schwebe und ohne Tiefe. Nach „hinten“ scheinen die Bilder verschlossen.

Mit Stühlen und Wäsche hingegen überschreitet die Künstlerin eine Schwelle. Schauend treten wir mit ihr vom Innen- in einen imaginären Außenraum. Über die Motive holt sie uns sozusagen aus Küche, Wohn- und Esszimmer hinaus auf die Terrasse und in den Garten. Es sind immer noch begrenzte Räume, aber hier kommen Weite, Luft und Wind ins Bild.

Und noch etwas hat sich unterscheidet sich: Viel stärker als Obst, Teekannen, Lampen und Eisbecher verknüpfen wir die Wäsche und Stühle, wie sie uns Vanessa von Wendt zeigt, mit menschlichen Körpern, ja sogar mit individuellen Personen. Auf der Wäscheleine flattern ja nicht nur Trockentücher, ins Auge

texte über ww

fällt die Unterwäsche. Und nie hätte ich gedacht, dass Stühle so verschieden sein können! Mit ihren lebendig gestalteten Formen und Oberflächen besitzen sie Charakter und Geschichte, ihre Ausrichtung zu uns und zueinander gibt uns das Gefühl von Beziehung. Die Stühle verhalten sich, ganz so als seien es selbst lebende Wesen.

Und noch mehr Merkwürdigkeiten sind zu entdecken. Der rote „Himmel“, die geheimnisvoll verschwindende Stuhllehne, der Stuhl ohne Sitzfläche ...

Sie merken schon, mit diesen neuen, höchst spannenden Bildern tun sich jede Menge neue Fragen auf. Kündigt sich hier ein neues Kapitel für Vanessa von Wendts Malerei an? Möglicherweise. Auf jeden Fall aber bieten die Bilder Ihnen reichlich Stoff zum Weiterdenken. Nicht umsonst heißt die Ausstellung ja auch „Sommer-Reflexion“ ... (Nachdenken im Sommer – so habe ich das verstanden.)

Dabei jetzt viel Vergnügen und danke für Ihre Aufmerksamkeit!